



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Belgien und die englische Presse.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Königsclub, dem Centrum der Regierungs- und Dänenfreunde, nehmen, wie man mir sagt, außer den Beamten kein halbes Duzend Stadtbewohner Theil. Wenn man klagt, daß durch Entfernung der frühern Beamten die Stadt an Intelligenz verloren habe, so liegt darin etwas Wahres; allein die Intelligenz ist eine Pflanze, die unter dem deutschen Himmel nachwächst und auch hier schon manchen neuen Sproß treibt. Die Zustände sind traurig genug, aber sie sind, solange der Bürgermann und die von ihm abhängige niedere Classe mit der jetzt überall sich kundgebenden Treue zu der Fahne halten, zu der sie vor 1848 getreten und für die sie von da ab gestritten und gelitten haben, noch lange nicht verzweifelt. Das möchte ich denjenigen von den zurückgebliebenen „Intelligenten“ ans Herz legen, welche unachtsam auf die allenthalben um sie aufspriessenden, wenn auch noch kleinen Hoffungskeime, in die Rolle der trauernden Juden auf den Trümmern von Jerusalem gefallen und mit ihrer welken Niedergeschlagenheit und ihrer krankhaften Schwarzseherei auch frischere Gemüther anzustecken drohen. Mit dem Kopfhängen wird nichts gewonnen, nicht einmal das Mitleid energischer Seelen.

## Belgien und die englische Presse.

Aus Brüssel, 10. November.

Nicht allein Elihu Burrit und seine Genossen sind es, welche den Krieg für ein gefährliches Uebel halten. Kanonen zerstören nicht allein die Werke der öffentlichen Wohlfahrt, welche die Industrie der Menschen erblühen ließ; ihre Tragweite ist viel größer. Die Atmosphäre des Pulvers ist betäubend; sie macht die Ueberzeugungen, welche man für die festesten gehalten, schwindlig. Wenn ein Krieg ausbricht, entstehen bei den Nationen, die sich an dem Kampfe betheiligen, neue, zufällige Interessen, außer dem Kreise der normalen und regelmäßigen Interessen. Diese Interessen absorbiren die Einsichten, das Verständniß, alle Vorurtheile concentriren sich in ihnen.

Im Beginne des Orientkrieges zeigte England eines Tages Europa ein bewundernswürdiges Schauspiel des Patriotismus. Gebildet an den großen und hundertjährigen Ueberlieferungen der parlamentarischen Regierung, war die englische Nation, repräsentirt in ihrem Parlament und in ihren Meetings, von Opferfreudigkeit und Begeisterung durchdrungen, die sie aus den lebendigen Quellen ihrer Institutionen schöpfte. England erschien groß und mächtig; es stützte sich auf die moralische Kraft, wie sie die freien Institutionen mehrerer Jahrhunderte geben. Aber bevor der Sieg den Allirten in der Krim leuchtete,

wären für die englischen Waffen bittere Verluste gekommen, und damals fand sich zum Unglück eine Partei und Pressorgane, welche dachten, es gäbe kein anderes Heilmittel, als sich vor dem Oberhaupte einer allirten Regierung, die man nöthig hatte, zu demüthigen und die alten englischen Institutionen vor den neuen des französischen Kaiserthums zu erniedrigen.

Besonders Belgien ist es jetzt, worauf die Kriegspartei ihre Streiche richtet. Als das belgische Volk vor dem englischen Parlament von einigen Rednern der Feigheit beschuldigt würde, weil es nicht in die westmächtige Allianz eintritt, hatten die eraltirten Organe der englischen Presse nicht genug harte Ausdrücke, um diese gehässige Anklage zu wiederholen und zu verbreiten. Dann war es dieselbe Presse, welche das Oberhaupt des constitutionellen Belgiens, den König Leopold, in den Schmutz zog, Schmach und Schimpf auf sein Haupt häufte, weil er nicht dem Beispiel des Königs von Sardinien folgte. Der Artikel, welchen der Sun gegen den König der Belgier brachte, enthielt Beschimpfungen, wie sie in einer Matrosentaverne vorkommen; Verleumdungen, so giftig, wie sie eine Maitresse für ihre Nachfolgerin hat und erbitterte Drohungen, das war der unsaubere Inhalt eines Ergusses, womit der Sun den Onkel seiner Königin und ihres Gemahls überschüttete.

Nach diesem noch frischen Skandal tritt jetzt die Morning-Post, Organ des englischen Ministeriums und Lord Palmerstons insbesondere, als Vorer gegen das arme Belgien auf die Bühne. Es ist nicht allein die Neutralität Belgiens, die den englischen Fechter in Hitze bringt; eine der Hauptfreiheiten Belgiens, ein Fundamentalprincip seiner Constitution, die Pressefreiheit ist es, gegen welche das palmerstonsche Sprachrohr donnert. Nachdem die Morning-Post von dem „glücklichen Zufall“ gesprochen, der Belgien davon befreie, in dem gegenwärtigen Kampfe das Schlachtfeld von Europa zu werden, und hinterher spöttisch gefragt, wie lange dieses glückliche Ungefähr noch dauern werde; nachdem sie Belgien vorgeworfen, daß es „russisch oder antienglisch“ sei, und in kleinem Maßstabe dem Beispiele Preußens folge, dem sie leider, mit gewohnter Entschiedenheit, eine schwankende und feige Haltung vorwirft, und dann sich verächtlich dahin äußert, daß in einem so großen Kampfe die Freundschaft oder die Feindseligkeit des kleinen Landes ein zu unbedeutender Gegenstand sei, um sich dabei aufzuhalten, läßt sie die neue Mine springen. England und Frankreich hätten gute Gründe sich darüber zu beklagen, daß die belgische Regierung ihren Journalen erlaube, die mordbrennerischen Manifeste von Ledru Rollin, Kossuth und Mazzini durch Europa zu verbreiten. Die englischen Journale hätten zwar auch diese Manifeste gebracht, aber in England erregten dergleichen Schriften nur Spott und Verachtung, und außerhalb thäten sie keinen großen Schaden, da im Allgemeinen die ungarischen Patrioten, die französischen Rothen und die italienischen Liberalen kein Englisch verstanden. Die belgische Regierung

lade eine schwere Verantwortung auf sich, wenn sie diesen drei Menschen und allen andern gestatte, dergleichen Documente in belgischen Journalen zu veröffentlichen. Hoffentlich wären die Geseze des Landes mächtig genug, um Journalisten zu bestrafen, die als Werkzeug zur Verkündigung von Principien dienen, welche die wahre Freiheit in Europa zerstörten. Wenn die belgische Regierung nicht in dieser Frage einschreite, so würden Frankreich, England und andere Staaten das Recht haben, Maßregeln zu nehmen, und andere entschiedenere, als es höfliche diplomatische Noten sind. Seit dem Beginn des Krieges sei Belgien der Herd gewesen, von wo alle Pamphlete, Manifeste und Artikel ausgegangen, die gegen Frankreich und England, und besonders gegen Frankreich und den großen Mann, der seinen Geschicken vorstehe, gerichtet gewesen seien. Wenn die belgische Regierung wünsche, eine Stellung ehrenwerther Neutralität zu behalten, so würde sie klug handeln, die Heftigkeit der Presse, die jetzt nicht allein für Belgien, sondern auch für den Rest von Europa gefährlich wäre, in schickliche Grenzen einzuschränken.

Dieser ungerechte und leidenschaftliche Angriff des palmerston'schen Organs ist deswegen von Bedeutung, weil er nicht allein steht, sondern weil auch die französische Regierung sich bei der belgischen über unsre Presse ernstlich beklagt hat. Eine Presse von der Freiheit und Unabhängigkeit, wie sie bei uns vorhanden ist, so ganz in seiner Nähe zu haben und noch dazu in französischem Idiom, muß freilich für Frankreich, wo die öffentliche Meinung sich weder in der Presse noch auf der Tribüne äußern darf, sehr störend und unbequem sein. Doch ich will Frankreich vorläufig bei Seite lassen und nur von der Morning-Post sprechen. In welchem Sinne sollen denn diese Maßregeln gegen die Presse genommen werden? Belgien hat strenge Geseze gegen Injurien, Verleumdungen, Dissomationen, welches auch die Personen sein mögen, die von den Angriffen der Presse getroffen werden. Wir haben ein specielles Gesez, ein Gesez, wie es in England nicht vorhanden ist, welches die Beleidigungen der Oberhäupter fremder Regierungen und die Provocationen zum Umsturz dieser Regierungen bestraft. Ist es die Anwendung dieser Geseze, welche das Organ des englischen Cabinets reclamirt? Die belgische Regierung hat derselben niemals Hindernisse entgegengestellt. Belgien hat Tribunale, eine unabhängige, aufgeklärte und geachtete Magistratur, die stets die Verbrechen und Vergehen strafen wird, sobald diese vor ihren Richterstuhl gebracht werden. Es sind also andre Maßregeln, worauf die Morning-Post anspielt und frage ich, welche? so lenne ich keine andern, als tiefeingreifende Veränderungen, welche die belgische Constitution erleiden soll. Ist es das, was das Organ des Ministeriums eines Landes wünscht, wo die Pressfreiheit die fundamentale Institution ist? So leicht wären aber solche Veränderungen nicht auszuführen und der Versuch allein würde das Land in die gefährlichste Aufregung bringen. Ich will ein-

mal annehmen, die Preßvergehen sollten der Entscheidung der Geschwornen entzogen werden, wie das schon lange der sehnlichste Wunsch der Reaction ist. Da, um dahin zu gelangen, jedoch der 98. Artikel der Constitution verändert werden müßte, so würden, um diese Revision vornehmen zu können, Umstände veranlaßt werden, die einen ganz andern Erfolg ergeben könnten, als den gewünschten. Die legislative Gewalt müßte zuerst erklären, daß Grund vorhanden, den fraglichen Artikel zu revidiren. Nach dieser Erklärung würden beide Kammern von Rechtswegen aufgelöst und es müßten neue gewählt werden. Diese neuen Kammern würden nun über die der Revision unterzogenen Punkte zu erkennen haben und um darüber zu verhandeln, müßten wenigstens zwei Drittel der Mitglieder, woraus jede der Kammern besteht, gegenwärtig sein, und keine Veränderung könnte angenommen werden, wenn nicht wenigstens zwei Drittel der Stimmen dafür wären. Wie man sieht, hat der Nationalcongrès, aus dessen Deliberationen die Constitution hervorgegangen ist, jede Abänderung derselben soviel wie möglich erschwert; und dann ist noch zu bemerken, daß in unsern Kammern keine vom Staate besoldete Beamte sitzen, die nur zu geneigt sind, der Regierung als willfähiges Mundstück zu dienen.

Last sie frei sich bewegen, diese belgische Presse, die niemals das betrübende Schauspiel geben wird, welches die Pressen anderer Staaten seit einiger Zeit vor den Augen Europas aufführen. In Belgien manifestirt sich die Freiheit nicht für eine Partei, sondern für jede und alle Parteien. Zur Seite einer Presse, welche eine Politik des Gleichgewichts, basirt auf die Neutralität der deutschen Staaten, vertheidigt, zwischen den westmächtlichen Einflüssen und dem Einfluß Rußlands, hat sich eine englisch-französische und eine russische Presse etablirt, die frei und offen, ohne Hindernisse, ohne daß dabei auf die Regierung die geringste Verantwortlichkeit zurückfällt, die ausschließlichen Interessen der Mächte, deren Sache sie ergriffen haben, discutiren. Neben der Emancipation der Nord, gegenüber der moskowitzischen Tribüne die der Westmächte. In diesem Zusammenstoß der Meinungen, in diesem friedlichen Streite aller Systeme, aller Ideen, aller Einflüsse ist es, wo für alle Mächte das wahre Pfand der Neutralität und Unparteilichkeit der belgischen Regierung ruht. Last sie frei diese Presse. Eines Tages vielleicht, wenn der Augenblick gekommen sein wird, die Rechnungen dieses Krieges abzuschließen, wird England sich Glück wünschen, auf dem Continent eine kleine Nation zu finden, wo die Traditionen der Freiheit noch nicht verlöscht sind.

Vor einiger Zeit zeigten unsre Journale die Bildung einer Commission an, die bestimmt wäre, über die Mittel zu berathen, um Belgien eine Kriegsmarine zu verschaffen. Diese Anzeige flößte mir, muß ich gestehen, keinerlei Vertrauen ein; ich nahm sie einfach für einen Humbug oder für eine sehr zerzauste Ente. Lebten wir noch im Mittelalter, wären unsre Küsten noch

von Piraten bedroht, dann könnte man begreifen, daß Belgien sich die Kosten eines kleinen Geschwaders mache, um sich gegen diese Schnapphähne zu schützen. Aber die Piraten der Nordsee sind nur noch in den Romanen vorhanden; unsre Küsten sind in vollständiger Sicherheit und unsre Handelsschiffe durchfahren die Meere seit länger als fünfundzwanzig Jahren, ohne jemals auf segelnde Freibeuter gestoßen zu sein. Wenn dem so ist, wozu sollte eine Kriegsmarine dienen? Vielleicht um die nationale Unabhängigkeit zu beschützen? Aber jeder weiß sehr wohl, daß diese Unabhängigkeit nur in dem Falle ernstlich in Gefahr kommen könnte, wo Frankreich und England einig wären, Belgien von der Landkarte auszustreichen. Wäre in diesem Falle unsere Kriegsmarine wol kräftig genug, um das Land zu beschützen? Würden wir zufällig die Anmaßung haben, den vereinigten Flotten Englands und Frankreichs Troß zu bieten? Würden wir die Eitelkeit besitzen, nach der Herrschaft der Meere zu streben? Indes, die fragliche Commission ist in der That vorhanden, hat in Antwerpen und in Brüssel getagt und — eine ungewöhnliche Erscheinung — vierzehn Tage waren hinreichend für sie, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Wenn es sich um eine wahrhaft nützliche Sache gehandelt hätte, wären vierzehn Monate noch zu wenig gewesen, um zu einem Abschlusse zu kommen. Die Commission hat mit der Majorität von acht Stimmen gegen zwei entschieden, „daß die Nothwendigkeit vorhanden sei, eine Kriegsmarine zu schaffen.“ Dann hat sie einen Ausschuß gewählt, um die vorläufigen Ausgaben zu berechnen, welche die zukünftige Flotte kosten dürfte. Es wird eine ganz hübsche Summe herauskommen und das geplagte Budget, das jetzt schon 132,708,116 Franken beträgt, noch etwas mehr ins Gewicht fallen. 32,190,000 Franken hat das neutrale Belgien von diesem Budget im vorigen Jahre für den Krieg gebraucht. Auf Kriegsfuß soll es 100,000 Mann haben und es zählt einen Effectivbestand von wenigstens 50,000. Seit der Revolution von 1830, wodurch Belgien sich als Nation constituirte, haben seine Kriegsbudgets von 75 Millionen (erstes Jahr 1831) bis zu dem Minimum von 26,700,000 Franken variiert. Die Addition dieser Budgets von 1831 bis 1854, ergibt eine Gesamtsumme von 1,764,375,198 Franken, beinahe 2 Milliarden in 23 Jahren, von einer permanenten Armee, in einem neutralen Lande verbraucht, das nur vier und eine halbe Million Einwohner zählt. Kommt zu dem Kriegsbudget nun noch das Marinebudget, so wird man gewiß nicht sagen können, daß Belgien seine Neutralität zu einem wohlfeilen Preise genießt.